

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1986)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Hochsprache in Not!

Von überall her kommen Klagen, die deutsche Hochsprache werde in der deutschen Schweiz bald nicht mehr angewendet, man habe Mühe, sich zu verständigen. Es sind nicht nur Ausländer, sondern ebenso „Inländer“, die zunehmend Schwierigkeiten im Umgang mit uns Deutschscheizern haben. Man sollte meinen, daß es nun allen Verantwortlichen bewußt geworden sei, wohin dieser ungehemmte Gebrauch der Mundart geführt hat, und daß wieder vermehrt der Hochsprache die Ehre gegeben wird. Doch das trifft leider nicht zu. Noch allzu viele geben dem Weg der geringsten Anstrengung den Vorzug, kümmern sich nicht um die Nöte Mundartungewohnter, tun so, als ob die alemannischen Mundarten der Nabel der Welt seien, also gleichsam eine Sprache, die wie Kultursprachen ein festes grammatisches System und eine einheitliche Rechtschreibung hätten und daher auch ausschließlich so geschrieben würden und somit normal erlernbar seien. Und die einfache Logik: Anderssprachige seien selbst schuld, wenn sie sich nicht die Mühe gäben, unser Idiom zu lernen. Eine noch umwerfendere Logik ist die: Wir verstehen Hochdeutschsprecher doch auch, folglich müßten sie uns doch ebensogut verstehen . . .

Daß wir heute solche Zustände haben, hat viele Ursachen; eine davon ist der übermäßige Gebrauch der Mundart an unseren Medien, vor allem am Radio. Es ist von daher kein Wunder, wenn unsere Bevölkerung das Gefühl bekommt, Hochdeutsch sei eine „Fremdsprache“. Denn wo hört man bei uns sonst noch die Sprachform, in der der zweite Bundesbrief (damals, 1315, in der noch mittelhochdeutschen Gemeinsprache) geschrieben und die Bibel gedruckt ist, in der sich unsere Schriftsteller äußern, in der in der Kirche das Wort Gottes verkündet wird, in der in den meisten Kantonsparlamenten verhandelt wird — noch wird?